



„Teltower Kreisblatt“ erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einl. 23 Vpl. Botenlohn; durch die Post monatlich RM. 1,00 (einl. 21 Vpl. Postgebühren) zuzüglich 30 Vpl. Postgeb. — Bestellungen bei den Postämtern, Briefträgern und unseren Abbestellern im Kreise.

Anzeigen lt. Preisklasse 21. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Bülowstraße 87. — Fernruf: 22 06 71. Zahlungen: Postcheckkonto Berlin Nr. 249 19. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2397 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G., Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Teltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Teltow • Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Teltow
Zossen-Wünsdorfer Zeitung

Odesa ein Sowjet-Dünkirchen 6 flüchtende Sowjettransporter im Hafen von Odesa schwer getroffen

Berlin, 19. August.

Verbände der deutschen Luftwaffe griffen am 18. August den sowjetischen Hafen Odesa wieder mit großem Erfolg an. Diesem Angriff kommt ein so größere Bedeutung zu, als die Sowjets in Odesa alle erreichbaren Schiffe zusammengezogen haben und mit allen Mitteln versuchen, ihre eingeschlossenen Truppen und ihr Kriegsmaterial über See fortzuschaffen.

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge belegten diese Schiffe, Verladerrampen und die Zufahrtstrassen mit Bomben aller Kaliber. Mit Bordwaffen wurden den sowjetischen Truppenmassen große Verluste zugefügt. Sechs Transportschiffe von zusammen 15 000 BRT. wurden so schwer getroffen, daß sie nicht mehr auslaufen können. Ein Kreuzer und ein Torpedoboot, die zur Sicherung der Transporte eingelaufen waren, erhielten gleichfalls schwere Bombentreffer, die sie stark beschädigten.

Mit diesen erfolgreichen Angriffen auf sowjetische Kriegs- und Truppentransportschiffe, die zur Aufnahme der aus der Ukraine zurückweichenden sowjetischen Verbände bestimmt waren, bereitet die deutsche Luftwaffe ein sowjetisches Dünkirchen vor.

Kanonboot auf dem Dnjepr versenkt

Wesentliche Angriffstätigkeit der deutschen Luftwaffe.

Die deutsche Luftwaffe setzte ihre vielseitigen Angriffsoperationen im Osten in der Nacht zum 18. August mit gutem Erfolg fort. Einige Flugzeuge der Sowjets wurden mit zahlreichen Bomben belegt. Hierbei wurden Flugzeughallen zum Einsturz gebracht und mehrere Flugzeuge am Boden zerstört. Auf einer Eisenbahnlinie wurde ein Transportzug zum Einsturz gebracht. Bei einem Störangriff auf Moskau entluden einige Brände im Südtel der Stadt. Auf dem Dnjepr wurden ein Kanonenboot und zwei kleinere Schiffe der Bolschewiken versenkt. Im Finnischen Meerbusen wurde ein sowjetisches Handelschiff von etwa 10 000 BRT. durch Bombentreffer schwer beschädigt. Ein entlandener Feuerherd bereitete sich noch aus; nach kurzer Zeit neigte sich das Schiff zur Seite. Auf einem sowjetischen Handelschiff von 3000 BRT. verursachten mehrere Bomben schwere Beschädigungen.

„Erschießen, erschießen...!“

Geheimbefehl enthält Befehle der Bolschewiken.

Ein Geheimbefehl des Kommandeurs des 41. sowjetischen Schützenkorps, der in mehreren Exemplaren den deutschen Truppen in die Hände fiel, läßt einen Blick in die Zustände in den Verbänden der bolschewistischen Wehrmacht zu, wo die Befehlsergebnisse immer stärker werden. Das Schriftstück hat folgenden Wortlaut:

„Den Befehlshabern der 118., 11., 185., 90. S. D. (Sch.-Div.).“

In Anbetracht dessen, daß verschiedene Elemente von der Demoralisation der Truppenteile sprechen, die Kommandierenden der Divisionen und Regimenter in den Truppenteilen keine Ordnung geschaffen haben und der Massenrückzug vorgetrieben wird, ordne ich an:

1. Alles zum Stillstand des Rückzuges zu mobilisieren und Ordnung in den Truppenteilen zu schaffen.
2. Alle Panitmacher und Desorganisations der Etappe sind auf der Stelle zu erschießen.
3. Alle Schwere und Leichtes Maschinengewehre sind sofort in der Feuerlinie, die Panabwehr sowie besonders zuverlässige Abteilungen an wichtigen und gefährlichen Stellen einzusetzen. Sinter den kämpfenden Schützen

sind Schwere Maschinengewehre aufzustellen und alle Flüchtenden, die ihre Positionen verlassen, zu erschießen.

4. Die Tiefe der Verteidigungslinie ist zu staffeln und ohne Kampf ist kein Fußbreit Boden preiszugeben.

5. Die Kommandierenden und Politischen Kommissare haben ihre Abteilungen im Laufe von 14 Stunden in Ordnung zu bringen. Alle Kommandierenden und Politischen Kommissare, deren Abteilungen sich größtenteils aus Elementen der Umordnung zusammensetzen, sind dem Kriegesgericht zu übergeben. Ich befehle, daß alle Kommandierenden und Politischen Kommissare bis 17 Uhr ihre selbstentfertigten Rangabzeichen andringen, widrigenfalls der kommandierende Teil als Feiglinge und Panitmacher erschossen wird.

6. Der Befehl ist dem gesamten Führerkorps zur Kenntnis zu bringen.

Der Befehlshaber des 41. Schützenkorps für die Nachricht: Der vorgelegte Generalmajor Kosobutskij der 1. Abteilung, Major Stefanow.

Panzerkampf kostete die Sowjets 33 schwere Einheiten

Deutsche Abteilungen stießen im nördlichen und im mittleren Teil der Front mit sowjetischen Panzertruppen zusammen. In erfolgreichen Kämpfen wurden insgesamt 33 Panzer der Bolschewiken vernichtet und zahlreiche Geschütze sowie Kriegesgerät aller Art zerstört oder erbeutet. Die Bolschewiken erlitten schwere bunte Verluste.

Ritterkreuz für verdienstvolle Kampflieger

DNB, Berlin, 18. August. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes:

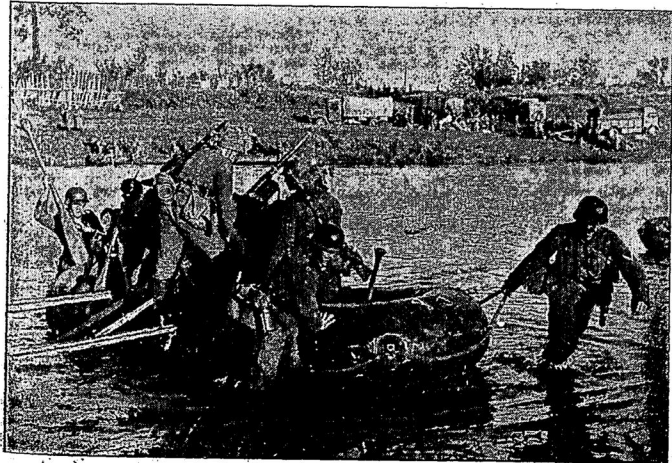
Sauptmann Stams, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, Oberleutnant Bauer, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Oberleutnant Diez, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Oberleutnant Graf von Kagereck, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Oberfeldwebel Dahmer, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Der Weltkiffator

Die ersten Verlautbarungen über die Besprechungen zwischen Roosevelt und Churchill irgendwo im Westatlantik hatten alles andere denn den erwarteten Erfolg gebracht, den sich die beiden Kriegsheher verprochen hatten. In den USA schwante das Barometer zwischen krankhafter Begeisterung und offenkundiger Skepsis, in England konnte man nur schwer die Enttäufung verbergen, weil man wohl erwartet hatte, daß Churchill die Kriegserklärung der USA an die Mächte der Achse und des Dreiecks mit nach Hause bringen würde, und in Europa fand das Programm der Weltbegleitung eine einmütige Ablehnung, die den Kontinent in der gleichen Solidarität wie im Abwehrkampf gegen den Bolschewismus im Osten sah. In dieser Verlegenheit über das Wägen eines mit einem riesigen Propagandaapparat in Szene geleiteten Weltlaufs hat sich Roosevelt gezwungen gesehen, seine Karten aufzudecken. In einer Pressekonferenz hat er sein mit Churchill abgeprochenes Programm einer gemeinsamen anglo-amerikanischen Politik entworfen.

Dieses Programm soll sich an alle Völker der Welt richten und umschließt nichts anderes als Roosevelts Weltkiffatur, die der USA-Präsident auf dem Rücken des Krieges aufrichten will. Es geht also gar nicht um die Englandshilfe, obwohl auf der „Potomac“ auch von der Schlacht im Atlantik gesprochen worden ist. Es geht gar nicht um die Unterstützung Stalins, die trotz der ungeheuren Hilfsmittel und Quellen der Demokratie nach ihrem eigenen Eingeständnis begrenzt ist. Es geht auch nicht um die Verwirklichung jener frommen Phrasen im Stile Wilsons, die von der Freiheit der Völker, des Meeres und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker handeln. Das alles ist nur Staffage für den brutalen Machtkampf Roosevelts, der sich bereits als Weltbeherrscher sieht und dessen einziges Kriegziel die Aufrichtung der eigenen, persönlichen Weltkiffatur ist. Man kann dem Herrn des Weißen Hauses nur dankbar dafür sein, daß er die Rabe aus dem Sad gelassen hat. Nicht weil uns diese Politik neu ist, aber weil die Offenheit des USA-Präsidenten vielleicht auch den letzten politischen Hinterwäldlern die Augen öffnet.

Wie gesagt, uns kommen die Entschlungen des Roosevelt-Imperialismus nicht überraschend. Für uns sind sie nur der Schlupstein einer Politik, die längst über ihre Kompetenz hinausgeschritten ist. Das ganze Geschrei um die Verteidigung der westlichen Hemisphäre ist nichts anderes als der Versuch, den gesamten amerikanischen Kontinent unter Washingtons Botmäßigkeit zu zwingen. Der Vorstoß in die östliche Hemisphäre durch die Besetzung Islands und die Wägen auf die Azoren ist nur die zweite Etappe, um auch Europa unter amerikanische Vormundschaft zu bringen, und die Einkreisung Japans soll Japan dem Zugriff der USA öffnen. Churchill und Stalin sind nur Handlanger und sollen den letzten Widerstand auf dem Wege Roosevelts zum Weltkiffator, Deutschland und seine Verbündeten, beseitigen. Hier aber geht die Rechnung Roosevelts und seiner Lufttaggeber nicht auf. In der Welt wächst die Erkenntnis, daß Roosevelt lediglich der Repräsentant des internationalen Judentums ist, dessen goldene Weltkiffatur der Rattenfänger von Washington aufrichten soll. Aber immer weniger folgen seinem Führen-



Leichte Geschütze werden mit Floßsäcken über einen Fluß gezogen. P.R.-v.-d.-Wiepen-Weltbild (W.)



Der Dank an die Befreier. Ukrainische Frauen reichen den vorüberfahrenden deutschen Soldaten Brot und Salz als Willkommengruß. P.R.-Brummengraber-Weltbild (W.)

Odeffa damals und heute

Zwei Städte am Schwarzen Meer Gründung Katharcinas und Potemkins

Besucher, die im alten Zarenreich auch nach Odeffa kamen, haben diese Stadt am Schwarzen Meer schon gefunden, so schön, wie sie auch die Ruinen fanden, für die Odeffa direkt hinter St. Petersburg kam. Europäische Besucher fanden aber auch, daß Odeffa viel mehr als andere russische Städte, auch Petersburg, eine gewisse Weltlichkeit in der Anlage mit westeuropäischen Städten habe; vor Mannheim oder Karlsruhe konnte, was gemessen wurde, der Ort in Odeffa schneiden sich breite Straßen rechtwinklig in Quadraten, oder sie gehen schrägerförmig von einem weiträumig angelegten Platz aus.

Das kommt daher, daß Odeffa, so wie die Zeitgenossen es kennengelernt haben, eine verhältnismäßig junge Gründung ist. Erst am 22. August 1794 hat die Zarin Katharina II. den Befehl gegeben, an der Stelle, an der schon eine alte Siedlung lag, eine Stadt aufzubauen, die den Namen Odeffa erhalten sollte. Odeffa nach dem Namen einer altgriechischen Kolonie Odesos, die in der Nähe gelegen hatte. So gibt es heute am Schwarzen Meer zwei Städte, die aus altgriechischen Kolonien erwachsen sind, die Odeffos heißen, die zweite ist Warna in Bulgarien.

Fünf Jahre, bevor Katharina den Befehl gab, Odeffa zu gründen, war die Gegend zwischen der Dnjepr- und der Dniester-Mündung noch türkisch gewesen. Man vergißt ja leicht, daß vor etw. um das Schwarze Meer gelegene Zeit Moskowitens erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und teilweise erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus türkischem Machtbereich in die Gewalt Moskaus gekommen ist. Wo heute Odeffa steht, lag, nachdem die alte griechische Kolonie Odesos längst verfallen war, nachdem das nördliche Ufer des Schwarzen Meeres den Erbfeindtürken, die Stürme der Völkerwanderung, den Einbruch der asiatischen Komanen und ihre nie ablassenden Kämpfe mit Byzanz erlebt hatte, nachdem die Mongolenherrscher des 13. Jahrhunderts und seiner Nachfolger über das Steppenland gekraut waren und sich schließlich die Türken dort mächtig gemacht hatten — Karl XII. von Schweden, 1709 bei Poltawa in der Ukraine von Peter dem Großen geschlagen, war in dem damaligen Bender, dem heutigen Tighina in türkischer Gefangenschaft —, wo heute Odeffa steht, lag nahe bei einem tatarischen Dorf eine türkische Burg Hadjibey, die am 14. September 1789 von den Russen unter Joseph de Ribas gestürmt wurde. Ribas, als Dank für seine Waffentat, wurde von Katharina zum Gouverneur der neu zu gründenden Stadt ernannt. Er baute ein Fort zum Schutz der Neede, er begann mit der Anlage eines Hafens, und dann entwickelte sich Odeffa dank seiner günstigen Lage in geradezu, man kann es nicht anders nennen, amerikanischem Maße.

Odeffa war bei Beginn des Weltkrieges die viertgrößte Stadt des Zarenreiches. Es war auch lange erster Kriegshafen der Zarenflotte, doch wurden diese Kriegsanlagen dann nach Nikolajew verlegt. Odeffa dagegen der Sitz des Gouverneurs von Neu-Rußland — so hieß damals die Sübrutane. 1877 hatte Odeffa als Ausflugsort sogar Petersburg überflügelt, und von 1881 an nahm die Stadt in bezug auf den Handelsumsatz den ersten Platz im Zarenreich ein. Odeffa war unumschmeßlich zum Hauptausfuhr- und Stapelplatz für Südrußland geworden, und an dieser Stellung vermochte auch der Primierkrieg 1854, in dem die Stadt von der englischen Flotte beschossen wurde, nichts zu ändern. Aber nicht nur als Hafen- und Handelsplatz entwickelte sich Odeffa, es wurde auch eine bedeutende Industriestadt. Das hatte zur Folge, daß eine stark verproletarisierte Arbeiterchaft inmitten des Glanzes und des Reichtums der Besitzenden aufwuchs, die den revolutionären Bestrebungen im Zarenreich stark zuneigte und auch später der Mächtigkeit der Bolschewitenherrschaft wurde. Bekannt ist neben anderen Revolutionärereignissen die Episode des Schlachtstätten „Potemkin“, die sich während der Revolution von 1905

in Odeffa abspielte. Weniger bekannt ist, daß von Odeffa aus die Choleraepidemie ausging, die 1866 bis nach Deutschland verschleppt wurde — auch eine Auswirkung der traurigen Verhältnisse in Moskowiten, ob dort nun der weiße oder der rote Jar herrschte, bei denen wenige Besten oder an der Nacht Befindliche sich lebenden Genuss leisten können, während Arbeiter und Bauern, und damals auch noch viele Schichten des sogenannten Bürgertums, im Elend verkommen.

Odeffa hat mit dem Ausbruch des Weltkrieges seinen Reichtum und seinen Glanz verloren. Odeffa war damals, seit dem März 1918, von deutschen Truppen besetzt, nachdem vorher, seit Oktober 1917, um den Rest der Stadt Kämpfe zwischen einer sogenannten nationalukrainischen Regierung unter dem Feldman Petljura und den Bolschewiken stattgefunden hatten, bei denen die Bolschewiken siegen. Diese Kämpfe setzten sich fort, nachdem im November 1918 die deutschen Truppen die Stadt verlassen hatten. In sie griff auch die französische Flotte ein: Ententeuppen besetzten vorübergehend Odeffa; auch sie mußten April 1919 abziehen, es begann eine zweite Sowjet-herrschaft, dann kam vorübergehend die Weiße Armee Denikins und im Februar 1920 kamen endgültig die Kommunisten, und es begann die Zeit des blutigen Terrors. Im Bürgerkrieg war schon ein Drittel der Häuser Odeffas in Flammen aufgegangen. Nun wurde von den Moskauer Bluthürten befohlen, was der Krieg übriggelassen hatte. Die Hungersnot in den Jahren 1921 und 1922 forterte, wie in der ganzen, in Wahrheit doch so unendlich fruchtbaren Ukraine, auch in Odeffa eine riesige Zahl von Opfern. Die Menschen starben buchstäblich Hungers auf der Straße und blieben dort liegen. Von diesen fürchterlichen Zeiten hat Odeffa sich niemals mehr erholt. Reisen, die während der Bolschewikzeit die Stadt besuchen konnten, und die sie von früher her kannten, erzählten, Odeffa sei nicht wiederzuerrinnen. Die Sowjets haben in den Jahren ihrer Herrschaft für die Stadt nichts getan. Sie haben nicht ein pompöses Parteihaus hingestellt und Denkmäler von Lenin und Stalin; für die menschlichen Befahrungen aber ist nichts getan worden, die sind vollends verfallen, und auch den Straßenbetrieb und die Industrie hat man nur notdürftig, gerade so für die Sowjetbedürfnisse — wenn auch für sie von höchster Wichtigkeit — wieder in Gang gebracht.

Wir haben an anderer Stelle den Namen der Stadt Nikolajew genannt, auch der deutsche Wehrmachtbericht erwähnt diese Stadt. Nikolajew ist der Kriegshafen und Handelsplatz des früheren Gouvernements Cherson, östlich von Odeffa gelegen, an der Mündung des Prupis Inguil in den Bug. Auch Nikolajew ist eine neue Gründung, Potemkin, der Günstling der Zarin Katharina, der (ebenso wie Katharina selbst) viel besser war, als der Geschichtsschreiber es wahrhaben will, ließ die Stadt errichten, die dann als Hafen- und Industriehafen einen ähnlich schnellen Aufschwung genommen hat wie Odeffa, wenn auch lange nicht in demselben Ausmaß. Nikolajew hatte zu Beginn des Weltkrieges eine Einwohnerzahl von etwa 100 000, darunter waren viele Deutsche, wie ja gerade das Gebiet zwischen der Dnjepr und Dniester die Heimat vieler Deutscher geworden ist, die Katharina als Siedler dorthin holte. Wir finden dort Städte und Ortsnamen, wie Mannheim, Strahburg, Worms, Speyer, Heidelberg, Stuttgart, Darmstadt, München, Leipzig, die die Herkunft der Siedler verraten, die sich dort niederließen, und andere Orte wie Freudenthal, Hofnungstal, Gnadenbach, Wunderfeld, Weidenfeld, Namen, die auslagen, was die Auswanderer sich dort erlaubten. Jetzt hat der Führer fünfzig Jahren heimgekehrt in sein Großdeutsches Reich; Wieder sind wieder zu ihren Wäldern zurückgeführt, zurück aus dem Elend der Fremde und dem Schrecken des Bolschewismus, der in awanisa Sadren zu Smaezellen gemacht hat, was drei

Menschenalter lang unter deutschem Fleiß ein durcander und fruchtbarer Garten war.

Das Nikolajew, obwohl es mehrere zehn Kilometer oberhalb der eigentlichen Mündung des Bug liegt, ein bedeutender Hafen werden konnte, verdankt es einer Eigentümlichkeit vieler fließender Flüsse, die ins Schwarze Meer münden. Diese Flüsse haben eine breite und tiefe Schlauchmündung; diese Mündungen bleiben im russischen Sinn, nach einem türkischen Wort aber griechischer Herkunft. Rimane nennt man weiterhin die durch vorgelagerte Sandbänke vom Schwarzen Meer abgeschnittenen Seen, deren Wasser durch die starke Verbundung sehr salzig-bitter ist. Das Rimantwasser unterscheidet sich vom Schwarzmeereswasser nicht nur durch den viel höheren Salzgehalt, sondern auch durch den höheren Gehalt an Kalk und Magnesium. So erhalten das Rimantwasser und der Rimantsee eine große Heilkraft, die die Entfaltung vieler Kurorte am Nordufer des Schwarzen Meeres begünstigt hat. E.

Der Dorfstoß zum Schwarzen Meer

Von Kriegsberichterstatter G. G. G.

(R.) — Deutsche Truppen haben, von Norden nach Süden vorstoßend, die Küsten des Schwarzen Meeres erreicht. Diese Feststellung des DFB am Donnerstag ist außerordentlich bedeutsam. Welche Schwierigkeiten aber zu überwinden waren, um das Ziel zu erreichen, und welche Anstrengungen an die kämpfende Truppe gestellt werden mußten, davon gibt der folgende Bericht eine ungefähre Vorstellung.

Als die deutschen und die mit uns verbündeten rumänischen, ungarischen und italienischen Truppen, angelehnt an die rumänische Grenze, im Süden zum Angriff antreten, da zeigen sich gleich die besonders großen Hindernisse, die sich diesem Vormarsch entgegenstellen. Da sind zuerst die großen Flüsse, die im allgemeinen von Norden nach Süden fließend quer zur Angriffsrichtung liegen. Pruth, Dniestr, Bug und Dnjepr, das sind Namen, die in den Berichten immer wieder auftauchen. Es sind Ströme von einer außerordentlichen Breite und Tiefe, die sich besonders an den Mündungen, in den „Rimane“, auf mehrere Kilometer Breite ausdehnen. Wer vom Schwarzen Meer aus in die Flüsse, die weit hinauf schiffbar sind, herauftritt, merkt zuerst nicht, daß er sich schon im Flußlauf befindet, denn die Ufer sind kaum zu sehen. Erst allmählich treten sie näher, und man sieht darin rechts und links die ziemlich hohen Uferländer, geschnitten mit zahlreichen Windmühlen. Sie erinnern uns daran, daß diese Flüsse durch das fruchtbare Gebiet der Ukraine fließen. Dieser fruchtbare humose Boden des Gebietes der „Schwarzen Erde“ ist so „fett“, daß er besonders bei Regen überflutet werden bleibt.

Die Erde ist ein großer Brei

Die Operationen in der Ukraine haben, wie das im DFB-Bericht oft hervorgehoben worden ist, unter den Augen der Welt gelitten. Der Regen verwandelt Straßen und Felder in Pfützen, die mit einem zähen Brei ausgefüllt sind. In jedem Stiefel, an jedem Fuß und an jedem Wagenrand sind schon nach kurzer Marschzeit diese Klumpen angeheftet, die das Gewicht außerordentlich erhöhen. Dadurch, daß alles klebt, ist immer, bei jedem Schritt, bei jeder Umkehrung, eine besondere Kraftanstrengung notwendig, um voranzukommen. Die Flüsse sind infolge ihrer Breite, ihrer hohen Ufer und vor allem ihrer starken Strömung auch große Hindernisse. Wer leicht über die Feststellungen des DFB-Berichts hinwegliest „Am Pruth wurden an verschiedenen Stellen Brückentöpfe gebildet“, der wird den Pionieren nicht gerecht, die zuerst mit ihren Sturmbooten einzelne Gruppen mit ihren Waffen aus andere Ufer schafften, dann im Rädertrieb



Natürlich: Jeder Berliner erinnert sich bei dem Namen „MEYER“ an die vielen kleinen Schnaps- und Lebensmittel-Filialen von früher.

Seit 3 Jahren hat sich dieses Bild geändert. Aus den vielfach unscheinbaren und oft im Keller gelegenen Läden wurden saubere, neuzeitlich

ausgestattete und gut geleitete Wein-, Spirituosen- und Lebensmittel-Geschäfte, zum Teil erstklassige Feinkost-Häuser.

Heute geben wir der Firma den Namen des Mannes, der als Träger dieser Entwicklung unser Unternehmen zu Ansehen und Erfolg führte.

ROBERT MELCHERS A.G.

